

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 44

Artikel: Schloss Lucens

Autor: Lerch, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Mauer des geräumig-weitläufigen, stolzen Schlosses prangt noch heute, wenn auch etwas mitgenommen, der Berner Bär, an die Zeiten der 45 bernischen Landvögte erinnernd, die hier gewaltet haben.

Der auf Schloss Lobsingen (so hieß Lucens in bernischer Zeit) regierende Amtsmann war zwar offiziell Landvogt zu Milden (Moudon). Aber die Wärme der landvögtlichen Sonne und das an Amtssitzen sich von selber einstellende Geldverdienen kamen, trotz des Namens, den Leuten von Lucens zu gut. Die Mildener sollen das Wohlgedeihen des staatlichen Nachbardorfes eifersüchtig beargwöhnt haben — und zeitweise, so geht die Mär, erhält ihr Neid greif- und sichtbaren Ausdruck. «Il y eut plusieurs conflits sans gravité», meldet lakonisch ein Waadtländer Historiker.

Das Schloss Lucens galt von jeher als fast uneinnehmbar (von etlichen Ausnahmen wird noch zu reden sein) — und nicht zuletzt deswegen pflegten sich in der vorbermischen Zeit die Bischöfe von Lausanne im Sommer gerne dort aufzuhalten. Um so mehr weil man vom uralten runden Turme aus eine angenehme, anregende Fernsicht geniesst. Freilich sind zwei dieser Bischöfe auf dem Schlosse eines gewaltigen Todes gestorben: Wilhelm von Menthoney wurde dort 1406 ermordet; die letzte Renovation, vor rund 30 Jahren, hat diesem grausen Ereignis ein beim Berner Chronisten Schilling entlehntes Wandbild gewidmet. Johannes Michel erlag 1468 den Folgen eines Sturzes.

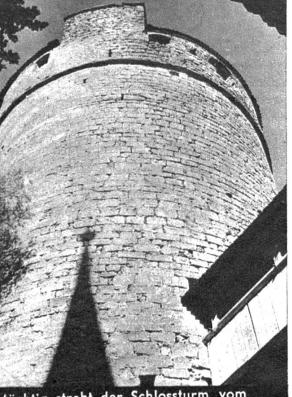
Nach dem Siege bei Murten erstürmten eidgenössische Streifscharen das Schloss, plünderten es aus und setzten den roten Hahn aufs Dach. Aber nach dem Abzug der wilden Gesellen liess der Schlossherr unverzüglich seine Sommerresidenz wieder instandstellen. Sechshundertfünfzig Jahre später empfing Bischof Sebastian auf dem Schlosse den Besuch des Herzogs von Savoyen, wobei es noch hing.

Aber wieder vier Jahre später trugen die Berner trotz winterlicher Zeit den Blitzkrieg in das Waadtland — und sowohl der Herzog als der Bischof hatten ihre Rolle heriseits des Genfersees ausgespielt. Auf die militärisch wichtige Burg Lobsingen setzte die bernische Obrigkeit als ersten Vogt den Haudegen und Eisenfresser Hans Frisching. Der war für die Sicherstellung des wichtigen Schlüsselpostens Lucens der gegebene Mann. Bald genug sollte es sich zeigen, dass Savoyen auf Vergeltung sann; immerhin mit aller Gemächlichkeit. Als sich die Bedrohung um 1580 immer deutlicher am Horizont abzeichnete, liess Bern das Schloss Lucens instandsetzen und verstärken; der Südteil, auch etwa Bernerteil geheissen, wirkt noch heute besonders imposant. Der erwartete Waffengang mit Savoyen wurde zur Tatsache und endete durchaus nicht rühmlich; aber dank der unzweideutigen, entschlossenen Stellungnahme der deutschbernischen Landeskraft anlässlich einer Volksbefragung blieb die Waadt bei Bern.

Bis zum Jahre 1798. Im Hin und Her der politisch stürmischen letzten Januartage lösten kurz nacheinander freiheitstrunkenke «lemanische» Patrioten, berntreue Scharfschützen (ebenfalls Welsche) und neuerdings Aufständische sich auf dem Schlosse ab, wobei die unfreilige und recht geräuschvolle Ablösung jeweils zur Nachtzeit vor sich ging. Der letzte bernische Landvogt, Oberst von Weiss, Oberkommandant der Waadt, war damals nicht mehr auf dem Schlosse; er weite in Yverdon und konnte zu der Entwicklung der Dinge lediglich noch Ja und Amen sagen.

Die Behörden des helvetischen Kantons Leman erklärten das Schloss zum National-eigentum und verkauften es wenig später, den ansehnlichen zugehörigen Grundbesitz verstückelnd, an private Liebhaber. Es hat seither mehrmals den Besitzer gewechselt. Unter drei Malen beherbergte es Erziehungs-institute.

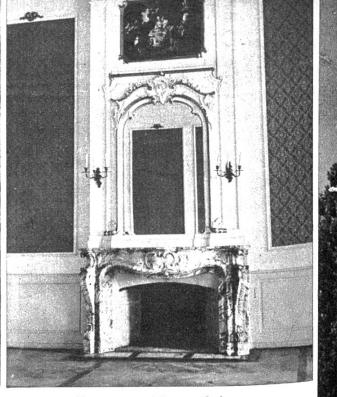
(Schluss auf Seite 1401)



Mächtig strebt der Schlossturm vom Hof aus in die Höhe



Partie im Hof des Schlosses



Kamin im blauen Salon

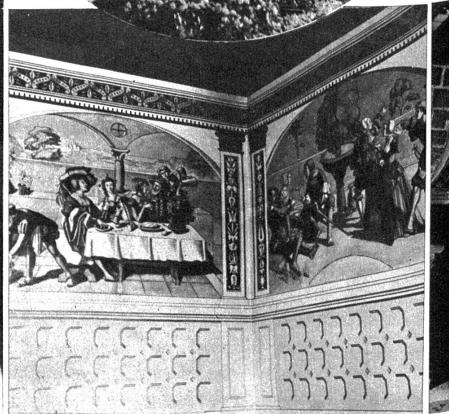
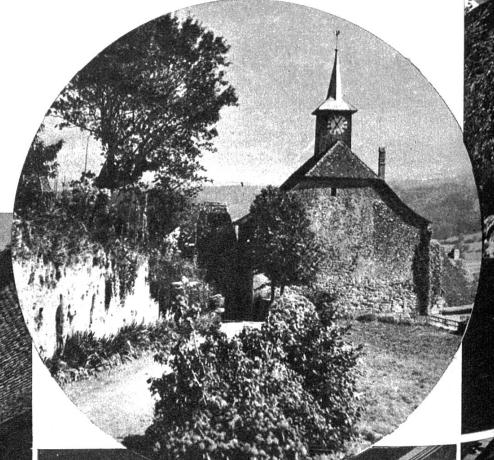


Schloss Lucens

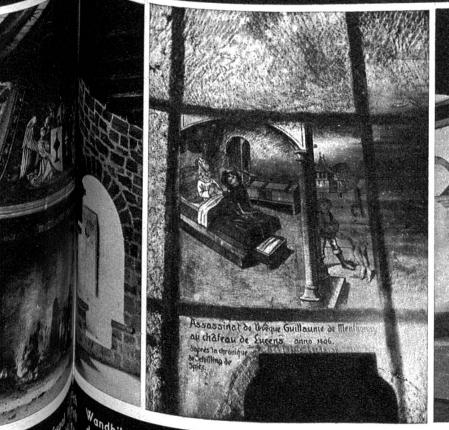
Links:
Blick vom Schloss
auf das Dorf Lucens

Rechts:
Die Schlosskirche ist
ausserhalb des
Schlosses

Unten:
Partie im Schlosshof



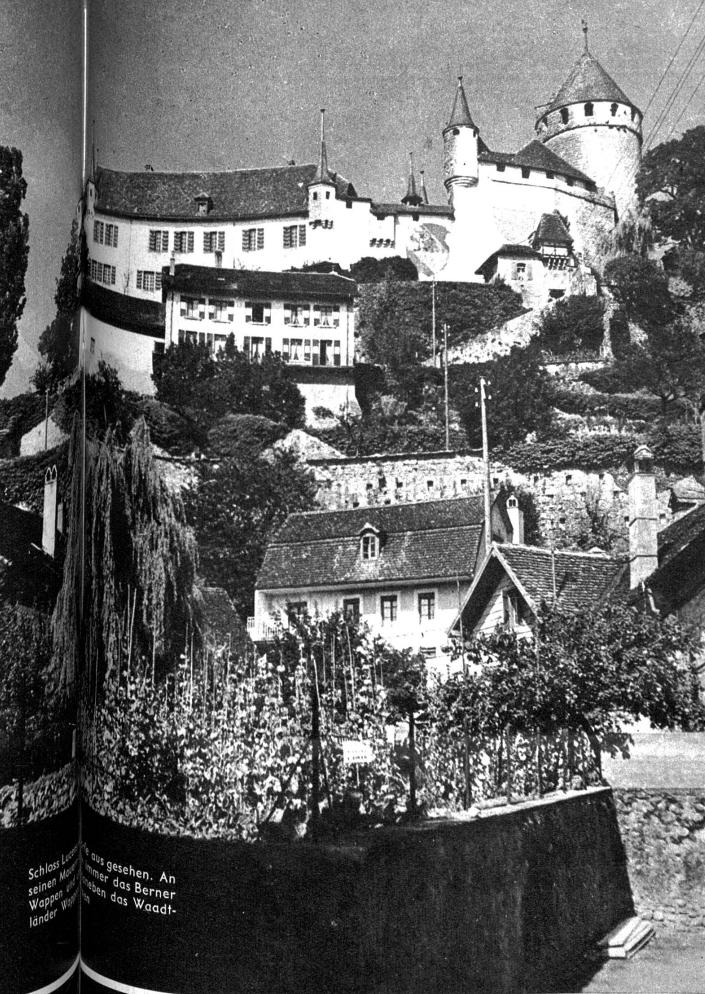
Das Gastzimmer des Schlosses mit
reicher Wandmalerei



Der Kamin im Bischofssaal.
Heute Zeugnis ab von dem
Bischof, der offensichtlich
auf Schloss Lucens starb. Dieses wurde in Anlehnung
an ein Bild des Chronisten Schilling gemalt

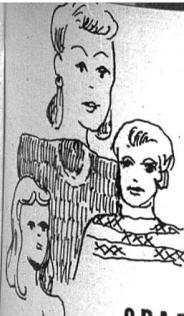


Das Bild über dem verzierten Kamin im
Rittersaal stellt den bernischen Venner
Vinzenz Wagner zu Pferd im Jahre 1640
dar, hinter ihm sitzend seine Frau



Schloss Lucens
aus gesehen. An
seinen Mauern immer das Berner
Wappen, an seinem das Waadt-





SPAZIEREN MIT KINDERN

Die Sehnsucht nach frischer Luft ist allen Kindern, genau wie der Trieb nach freier Bewegung in der Natur, tief eingepflanzt. Die ganz Kleinen strecken schon die Aermchen sehnstüchtig nach dem offenen Fenster und strampeln vor Vergnügen, wenn sie «ausfahren» dürfen. Die grösseren stürmen wildfröhlich die Freie und tummeln sich wie junge Vögel, wenn sie der Enge der Wohnung entsprungen sind. Eine grosse Mutter bereitet stets ein Spaziergang jüngerer Art mit den Grossen.

Es gibt allerdings Väter, die den Erwachsenenspaziergang dazu benützen, die Lernfortschritte der Kinder zu prüfen. Mit Vokabeln, Kopfrechnen, Geschichtskenntnissen verbittert. Die Kinder können nicht umherspringen in der gesunden Luft, die ihre Lungen erfüllen möchte. Der Körper leidet Not. Sie können sich erfreuen an Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen und Vögeln, ihr Geheimnis wird vergrämt. Und schliesslich ergibt sich der Vater noch über die geistige Lernfortschritte, über die Zerstreutheit des Kindes. Die Stimmung ist verdorben, der Spaziergang hat seinen Zweck verfehlt.

Manche Mutter wieder hängt beim andern tiefsinng ihren Haushaltssorgen an. Sie überlegt, was sie morgen oder Sonntag kochen will und wie weit Geld langt, oder ob das Kleid des Töchterchens sich noch für das jüngere verwenden lässt und wieviel Zeit die Umänderung gibt. Wenn die Kinder, in ihrem frohen Naturzustand, so vieles wissen möchten, wenn kommen und fragen, wie jene Blume ist, ob man diese Beeren essen darf, dort für ein Vogelnestlein ist, dann ihnen barsch zugerufen: «Ach, mich doch endlich in Ruhe mit Fragen!» Verschüchtert und entsezt stehen die Kinder diesem unerwarteten Zornausbruch der Mutter gegenüber.

Es wäre zehnmal besser, wir würden Sorgen liegen lassen und uns in die glückliche Freude der Kinder beim Spazierengehen versetzen. Noch in späteren Lebensjahren danken die Kinder den Eltern für solch schöne Spaziergänge, auf denen sie mit den Eltern eine Seele gewesen sind. I.

Es geht nicht ohne

Manchester-Samt ist nun einmal Mode. Wir sehen Mäntel, Tailleus, Röcke, Jacken, Hüte, Taschen, Gehhosen und Sportkleider in diesem so lange entbehrten Material mit seinen hübschen Farben. Leider sind aber gegenwärtig die Preise für den so begehrten Stoff etwas hoch. Deshalb haben wir hier ein Kleidungsstück ausgedacht, das nicht sehr viel Stoff braucht und vielseitig verwendbar ist: ein Kasak, der anliegend etwas



Manchester



über die Taille reicht, mit ellenbogenlangen Aermeln und kleinem viereckigem Ausschnitt. Der Kasak wird im Rücken mit einem Reissverschluss versehen.

Nun haben wir ein Kleidungsstück, das zum einfache-

chen, geraden Wolljupe, zum plissierten Seidenjupe, zur grauen Aprés-Ski-Hose und über dem Tüll-Abendkleid getragen werden kann. Für den Abend verzieren wir den Kasak mit einigen Pailletten.

Charlotte Bay



SCHLOSS LUCENS

Schluss von Seite 1393

Kehren wir nun noch zu einem der bernischen Landvögte zurück: zu der interessanten und tragischen Gestalt des nachmaligen Venners Vincenz Wagner, der von 1640 bis 1646 hier amtete. Auf dem Kaminhut im grossen Saale ist er dargestellt, wie er hoch zu Ross einzieht, hinter ihm sitzend seine Frau. Wagner war später der Vertrauensmann der Regierung für heikle aussenpolitische Missionen, und so kam er öfters nach Paris, wo er beim Sonnenkönig Ludwig XIV. gut angeschrieben war. Er galt als sehr reich und führte in seinem Hause Junkergasse 45 einen prachterfüllten Haushalt; er hatte neun Dienstboten.

Am Pfingsttage 1658 «ist Herr Vincenz Wagner, Vener, morgens aufgestanden, spätziert in der Stub und gesagt zu seinem Weib, wie ist mir so warm, legt sich widerumb ins Beth, als sein Ehweib hat wöllen sehen wie es umb ihn stand, ist er tod».

Die drei Kinder waren dem Vater schon im Tode vorausgegangen. Die Witwe heiratete einen Ratskollegen ihres Mannes, und der reiche Besitz des Verbliebenen an Möbeln, Waffen, Geräten, Kleidern, Nippesachen, Kunstwerken und allerhand kunstgewerblichen Tand wurde im Geltstag in alle Winde verstreut. Vener Wagner, in mancher Beziehung einer der hervorragendsten Berner seiner Zeit, hatte eben doch eine bernische Tugend ausser acht gelassen: die hauswärtliche Sorglichkeit.

C. Lerch